

In Lemberg

kostet das att mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl
Frankreich 8 Frnes
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 8

Lemberg, am 30. April 1893

XXVI. Jahrgang.

Inhalt.

Leitartikel: Praktischer Antisemitismus — Das Präsi-
dium der israelitisch-theologischen Lehranstalt. — Die
antisemitischen Excessen in Kolin — Verschiedenes —
Feuilleton — Vom Büchertische — Berichtigung.

Praktischer Antisemitismus.

Eine Reihe von Thatsachen ist es, die uns heute die Feder in die Hand drückt. Es sind dies Thatsachen und Erscheinungen, welche sich auf das Erwerbsleben der Juden in unserem Lande beziehen und die sich immer mehr und mehr zu einem Systeme verdichten. Sagen wir es nur offen heraus, man bestrebt sich allseits den Juden die materielle Existenz zu erschweren und ihnen selbst das zu nehmen, was finstere Zeiten ihnen als Feld des nothwendigen Erwerbes überließen.

In dieser Richtung wirken seit Langem die kleinen landwirtschaftlichen Verbände (kółka rolnicze), welche nicht nur die Juden zur Landwirtschaft nicht zulassen, sondern dieselben vom Dorfhandel ausschließen möchten und das Lösungswort von den „christlichen Läden“ (sklepiki chrześcijańskie) ausgaben. Bei Verkäufen oder Verpachtungen von Landgütern an Juden wird laut und mitunter auch in den Tagesblättern kritisiert, um durch diesen Druck der öffentlichen Meinung selbst abgeschlossene Transactionen, soweit dies nur möglich ist, zum Rückgange zu bringen, oder doch jedenfalls den Abschluß derselben für die Zukunft zu vereiteln oder zu erschweren. Ein Fall von seltenem Terrorisraus hat sich auf diesem Gebiete vor gar nicht langer Zeit abgespielt und genügt wohl in dieser Beziehung die Nennung der Gutsheerrschaft, nämlich Podhajce, denn alles Andere ist noch in zu frischer Erinnerung, um wiederholt zu werden. Gegen den Salzhandel, der länglichen Nutzen abwarf, jedoch im Zusammenhange mit anderen Viktualien und Verbrauchsgegenständen vielen Hunderten kleiner jüdischen Händler einen ärmlichen Erwerb ermöglichte, wurde ein regelrechter Feldzug durchgeführt. Das Dorfschwirthehaus und die Propinationspachtung sollte auch von Juden gereinigt werden.

Die Herren Gutsbesitzer, welche die Mehrheit des galizischen Landtages ausmachen, waren in diesem Punkte nicht so heiflicht, so lange das Propinationsrecht ihren gehörte und es sich darum handelte gute Einkünfte daraus zu beziehen. Kaum war dieses Recht abgelöst, als sie zur Einsicht kamen, daß die Juden zwar gut zahlen, daß aber das Geld nicht der Güter höchstes sei. Das Dorfschwirthehaus soll zu einer Art Erziehungs-

anstalt zur wirklichen „święta karczma“ umgestaltet werden. Etwas dem Ähnliches würde in einer Resolution des galizischen Landtages, nur zu dem Zwecke ausgesprochen um der Propinations-Direction in den Motiven dieser Resolution unter der Blume zu sagen, daß es jetzt an der Zeit wäre, die Juden von diesem Geschäftszweige zu beseitigen. Die Propinations-Direction antwortete ziemlich trocken, daß auch sie vorläufig Geld brauche und daß ihr die Geseze keine Handhabe geben, die besseren Offerten der Juden dem schönen Traume von der „święta karczma“ zu opfern.

Wie es bei den Vergebungen öffentlicher Arbeiten und Lieferungen, besonders seitens der autonomen Körperschaften aussteht, ist wohl ein öffentliches Geheimniß. Von der Verleihung privater und öffentlicher Dienstposten, sowie autonomer und staatlicher Aemter haben wir schon oft genug in unserem Blatte gesprochen.

Wir sehen aus all' dem deutlich, daß in einer Zeit, wo der Kampf um das Dasein ohnehin ein so harter ist, dem Erwerbe der Juden in Galizien viele Lebensadern durchschnitten werden, und diese systematische und zielbewusste Thätigkeit ist es, die wir als den praktischen Antisemitismus bezeichnen. Die Flammen des Judenhasses lodern leider auch in vielen anderen Ländern und richten unsagbaren und verheerenden Schaden in moralischer und materieller Hinsicht an. Doch die führenden Elemente unseres Landes bekennen sich nicht zur Theorie dieses krankhaften und leidenschaftlichen Rassenhasses. Sie brechen darüber öffentlich den Stab und behaupten von ihren Vätern die Tradition milder Toleranz geerbt zu haben. Ja sie gehen einen Schritt weiter und behaupten, es wäre Sünde und politisches Verbrechen in einem Lande wie dem unseren, wo sovieler soziale, nationale und politische Gegensätze herrschen und Gefahren drohen, den religiösen Haß zu nähren und den ebenso jungen als kräftigen Trieb zur nationalen Assimilation bei den Juden zu knicken.

Ist es den führenden Elementen mit diesem Programme ernst, dann ist wol die Frage berechtigt, wohin steuert der zwar verkappte, aber deshalb nicht minder gefährliche praktische Antisemitismus, den wir oben gekennzeichnet haben?

Wem die Statistik und die Verhältnisse unseres Landes bekannt sind, der weiß es, daß der Pauperismus in den weiten Schichten der jüdischen Bevölkerung am größten ist. Unbeschreiblich sind die Entbehrungen, unsagbar die Noth und das Elend, welche da herrschen. Die Verhältnisziffern der Erwerbskräftigen oder gar der Vermögenden sind sehr gering, und trotzdem ist diese Sprache der Ziffern noch nicht beredt genug, denn immerfort wird auf Pläne gesonnen den Juden ihren Erwerb zu erschweren, und die Anzahl der Erwerbszweige zu verringern.

Wenn die Juden in einem Agrikulturlande sich nicht mit dem Ackerbaue beschäftigen sollen, wenn ihnen alle Dienstposten und Aemter verschlossen bleiben, wenn sie nun auch vom Handel verdrängt werden, wenn ihre besten Offerten für Arbeiten und Lieferungen hintangeseht werden, und wenn selbst das ärmliche Dorfwirthshaus ein Gegenstand des Neides ist, dann fragen wir wohin soll es mit dem Erwerbe und der materiellen Existenz dieser vielen Hunderttausende von jüdischen Bürgern unseres Landes kommen? Ist diese Frage etwa nicht auch ein öffentliches Problem?

An den führenden Elementen ist es jenen im Verborgenen wirkenden, unhilfbollen Kräften, welche die gekennzeichneten Strömungen des praktischen Antisemitismus nähren und großziehen ein gebietherisches Halt zuzurufen. An der erleuchteten Presse ist es solchen subversiven und zerlegenden Bestrebungen entgegenzuwirken.

Doch auch an den Juden selbst liegt es die eigene Erwerbsfähigkeit zu heben und zu fördern. Hier denken wir an die materiell gut gestellten und reicheren Juden unseres Landes, und nicht minder an diejenigen, welche sich mit den öffentlichen jüdischen Angelegenheiten beschäftigen. Es muß zu einer planmäßigen und systematischen Arbeit geschritten werden, um Hausindustrien und kleinere Fabricationen in die ärmsten und entlegensten Kreise der jüdischen Bevölkerung zu tragen. Es muß billiger Kredit geschafft werden, welcher für viele Erwerbe Lebensbedingung ist. Da muß organisatorisch gearbeitet werden, um auch fremdes Kapital in das Land zu schaffen. Männer, welche ein offenes Auge für die Gefahren und ein warmes Herz für fremde Noth haben, müssen sich bald an die Spitze stellen. Die weitere Passivität auf diesem Gebiete wäre unverzeihlich.

Das Präsidium der israelitisch-theologischen Lehranstalt.

Unter günstigen Auspicien tritt diese Anstalt ins Leben. Denn zu ihrer Entwicklung und zu ihrem Gedeihen bedarf sie einer würdigen Vertretung und kräftigen Leitung. Diese sind ihr durch die Constituirung des Curatoriums zu Theil geworden. An der Spitze derselben wird Herr Moriz Freiherr von Königswarter das Ehrenamt eines Präsidenten bekleiden. Dazu besitzt er zwei hervorragende Vorzüge, Begeisterung für das Judenthum und eine ausgezeichnete sociale Stellung. Nach innen wie nach außen wird derselbe das junge Institut in würdiger und erfolgreicher Weise vertreten.

Ihnen zur Seite wird Herr Moriz Karpeles als erster Vice-Präsident fungieren.

Derselbe, hat sich um die materielle Grundlage der Lehranstalt durch Zeitaufwand und Mühewaltung bereits Verdienste erworben, und ist eine wohlwollende Persönlichkeit, welche die Sympathien aller derer besitzt, die ihn kennen.

Als zweiter Vice-Präsident wurde der Reichsraths-Abgeordnete Herr Dr. Byl in Lemberg designiert.

Die Wahl des Herrn Dr. Byl geschah in dessen Abwesenheit und bildet für ihn ein eminentes Vertrauensvotum. Für uns aber bedeutet diese Wahl sehr viel, denn durch die Berufung des Dr. Byl ins Präsidium haben wir die beste Gewähr, daß unsere galizischen Verhältnisse in der gesammten Lehranstalt Berücksichtigung finden werden. Wir meinen hier in erster Linie natürlich die Pflege der polnischen Sprache, damit die jungen Theologen in der polnischen Sprache predigen und unterrichten können. Daß Herr Dr. Byl auch unsere sonstigen Interessen mit Wärme vertreten wird, unterliegt keinem Zweifel es gibt vielleicht keine Provinz in Oesterreich, der soviel an der Entwicklung der Anstalt gelegen sein sollte.

Die antisemitischen Excesse in Kolín.

Der Pöbel der Stadt Kolín, der ein dortiges Localblatt mit der Aufstichung des Blutmärchens aufzuheben verstand, hat, wie berichtet wird, in den letzten Tagen gegen die jüdischen Einwohner des Ortes eine Reihe von Excessen, verübt, die solche Dimensionen annahmen, daß aus der nahegelegenen Garnison Rutenberg Militär zum Schutze der Verfolgten requirirt werden mußte. Heute liegen über diese traurigen Thaten des Mobs von Kolín folgende nähere Mittheilungen vor: „Die Stimmung der Bevölkerung Kolín's ist eine fortgesetzt erregte, da gewissenlose Heger zu neuen Excessen weiter schüren. Am ärgsten war der Tumult am Nachmittag. Die wehrlosen Juden schloßen schon um 5 Uhr Nachmittags ihre Läden. Gleich darauf begannen die Ausschreitungen. von einem Neubau, der auf dem Hauptplatze errichtet wird, nahm der Pöbel, der sich zahlreich sammelte, seine Munition, große Steine, mit welchen die Fenster von Häusern eingeschlagen wurden, in welchen Juden wohnen. Sowohl Polizei als Gendarmerie richteten nicht viel aus; dieselben wurden von der aufgehegten Menge angegriffen, und ein Polizei-Revisor sowie drei Wachleute wurden durch Steinwürfe verwundet. An den Häusern der Familien Weissenberger, Soudel und Weissenstein wurden die Fenster zertrümmert und Einrichtungsgegenstände in den Wohnungen beschädigt. Herr Weissenstein selbst wurde verwundet. Die Leute flüchteten in die Keller ihrer Häuser und verbrachten dort qualvolle Stunden der Angst. Auch die Schuljugend wird durch die schändlichen Umtriebe angeleckt. Ein jüdischer Schüler der achten Gymnasialclasse, Namens Soudel, wurde von seinen Mitschülern in der Schule beschimpft und bedroht. Einer seiner Collegen hielt sogar eine Rede in der Schule, in welcher er den Beweis zu erbringen suchte, daß die Juden Blut zu rituellen Zwecken brauchen. Soudel verließ die Schule und zeigte den Vorfall dem Director an, der eine Untersuchung einzuleiten versprach. Alle jüdischen Schüler sowohl der Volksschulen als des Gymnasiums sind auf Veranlassung des Vorstehers der israelitischen Cultusgemeinde dem Unterrichte ferngeblieben. Unter diesen Verhältnissen hatten nicht nur die hiesigen Juden zu leiden, sondern auch Fremde, die hier eintrafen. So wurde der Geschäftsreisende eines Wiener Hauses, der ahnungslos nach Kolín kam, in der Nähe des Bahnhofes von einem Pöbelhaufen angegriffen, aus dem Wagen gezerrt und mißhandelt. In der Nacht wurde das Rathhaus mit Steinen bombardirt.

Der Bürgermeister von Kolín hat an den Straßenecken eine Rundmachung affixiren lassen, in welcher er die Hausbesitzer und Handwerker auffordert, das Gefinde zu Hause zurückzuhalten. Von Rutenberg trafen Nachmittags sechs Compagnien des 21. Infanterie-Regiments in Kolín ein. Das Militär patrouillirte durch die Straßen und ließ keinerlei Ansammlungen zu.

Während der Landtags-Sitzung in Prag sprach Statthalter Graf Thun längere Zeit mit dem Abgeordneten Dr. Sil, welcher bekanntlich gemeinsam mit seinem Collegen Dr. Stepan die Obduction des Dienstmädchens Marie Paulina vorgenommen hatte, deren Verschwinden gewissenlosen Hegern Gelegenheit zur Verbreitung des Blutmärchens in Kolín gegeben hat. Dr. Sil erklärte auch dem Statthalter gegenüber, „daß es sich im vorliegenden Falle um einen ganz gewöhnlichen Selbstmord handelt. Man habe an der Leiche gar keine Spur einer verübten Gewaltthatigkeit oder geleisteten Gegenwehr wahrgenommen, und ebensowenig konnte an dem Leichname eine Wunde entdeckt werden.“ Der Befund der Aerzte lautet auf Tod durch Ertrinken. In Kolín wird allgemein erzählt, daß Dr. Sil von einem Abgeordneten aus Wien ein Telegramm erhielt, in welchem ihn derselbe ersucht, ihm alle Einzelheiten über den „rituellen Mord“ mitzutheilen. Gleichzeitig bittet der Wiener Antisemit den Dr. Sil, ihm bekanntzugeben, ob es nothwendig sei, daß er nach Kolín komme.

Wie mit Bestimmtheit angenommen wird, haben die Hauptartikel des in Kolin erscheinenden jüdischen Blattes „Polaban“ die dortige Bevölkerung in hohem Grade aufgewiegelt. Eine jüdische Frau, welche nach Besichtigung der Leiche der Menge zugerufen hatte, es handle sich hier um einen Selbstmord, wurde von der aufgeregten Menge insultirt. Hunderte Personen verfolgten sie bis zu ihrer Wohnung, bewarfen sie mit Steinen und es ist nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, daß sie ohne Verletzung davontam. Es zeigte sich keine jüdische Frau auf der Straße. Vor der Wohnung des Bürgermeisters, welcher ein Altschech ist, fand Mittwoch Abends eine starke Menschenansammlung statt, welche gegen das Stadtoberhaupt durch Föhlen und Pfeifen demonstrierte.

Bei den geschilderten Excessen wurde eine Reihe von Individuen verhaftet. Dieselben wurden wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit nach Kuttenberg eingeliefert. Die aufgewiegelte Bevölkerung verlangt die Erhumung der Selbstmörderin behufs nochmaliger gründlicher Obduktion. Die Leute wollen nämlich nicht glauben, daß an der Leiche keine Wunden vorgefunden wurden. Leider ist nicht abzusehen, wann Ruhe und Frieden in die Ortschaft wiederkehren werden. kommenden Montag findet nämlich in Kolin Jahrmarkt statt; da auch in der Umgebung stark gehetzt wurde, befürchtet man für diesen Tag neuerlich Unruhen, weshalb das Militär vorläufig dort weiter verbleibt. — Zu den Excessen in Kolin wird vom Heutigen aus Prag gemeldet: In Kolin verlief der gestrige Abend ruhig, das Militär patrouillirte in den Straßen und duldete keine Ansammlungen. Von den zehn Stadtpolizisten haben die meisten Verletzungen durch Steinwürfe davongetragen, ebenso der Polizeirevisor und der Bezirkskommissär. Die Steine erliegen beim Polizeicommissariat und bilden dort einen förmlichen Steinhaufen. — Weiter wird aus Prag berichtet: Nachdem das Kolinser Jüdischen-Organ die dortigen Juden wegen hervorgerufen, schreiben nunmehr „Narodni Listy“, daß das Lebensinteresse der Nation Jedermann andere Pflichten auferlege, als den Antisemitismus zu betreiben. Es wäre nicht klug, den verschiedenen Schwierigkeiten, die der Zukunft des jüdischen Volkes sich entgegenstellen, noch die Judenfrage beizugesellen, die zu lösen Anderen überlassen bleiben möge. Die Kolinser Juden mögen aber erwägen, daß ein gut Theil der Schuld auf sie falle, und sie mögen ein besseres Einnehmen mit der Bevölkerung herstellen.

Die „Schuld“ der Juden in Kolin besteht offenbar darin, daß sie in nationaler Beziehung zumeist mit den Deutschen und nicht mit den Tschechen gehen.

Verschiedenes.

Lemberg. Anlässlich unserer Notiz über die Tausen der jüdischen Richter wird uns berichtet, daß der Kreisgerichtsdirektor Herr Dr. Celestyn Fried zum Christenthum übergetreten ist.

Lemberg, 18. April. Der Warschauer Correspondent des „Przeglad“ berichtet, daß jetzt in Rußisch-Polen neuerlich zahlreiche Juden-Ausweisungen erfolgen. Diese Action ermangle jedoch des einheitlichen Charakters; in jedem Bezirke gehe der Verwaltungs-Chef nach seinem eigenen Ermessen vor. Im Lubliner Gouvernment kommen Ausweisungs-Ordres nur in einzelnen Fällen vor. Im Radomer Bezirke werden diejenigen Juden, welche dort nicht lange ansässig sind, ausgewiesen. Den Kielcer Bezirke müssen die Juden schon binnen sieben Tagen verlassen, aus dem Kalischer Bezirke wurden sofort viele Juden vertrieben, und im Lodzer Bezirke ist erst jetzt mehreren Kaufleuten der Ausweisungsbefehl zugegangen. Verschiedenen Gemeinden wurde die Aufnahme der ausgewiesenen Juden verboten, anderen Gemeinden ist ein derartiger Auftrag nicht gekommen.

Wien, 19. April. (Ein Schreiben des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Haase.) Das „Freie Blatt“ veröffentlicht folgende, an den Vorstand des Vereines zur Abwehr des Antisemitismus gerichtete Zuschrift des Herrn Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten, Superintendenten Dr. Theodor Haase:

„Hochgeehrte Herren!

Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus hat in seiner General-Versammlung vom 17. März 1893 mir die hohe Auszeichnung erwiesen, mich zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen,

Indem ich Ihnen für die geschätzte Zuschrift vom 22. März 1893, in welcher Sie mich von der mir zu Theil gewordenen Ehrung in Kenntniß setzen, den verbindlichsten Dank abstatte und Sie zugleich bitte, Ihrem hochgeehrten Verein den Ausdruck meiner dankbaren Gesinnungen zu übermitteln, bedarf es wol nicht erst der Versicherung, daß es mir stets zu besonderer Genugthuung gereichen wird, die Interessen Ihres Vereines nach besten Kräften zu fördern.

Der Antisemitismus, indem er den Haß gegen unsere jüdischen Mitbürger auf seine Fahne schreibt, verleugnet vor Allem die Grundsätze des Christenthums, dessen erhabener Stifter alle Menschen zu einer großen Gottesfamilie vereinigen wollte. Durch das Bewußtsein der Gotteskindschaft und durch gegenseitige Liebe sollten sich Alle als Brüder und Schwestern mit einander verbunden wissen. Was die Menschen sonst von einander trennt, wie Nationalität, sociale Schranken, besondere Formen der Gottesverehrung, sollte durch die gegenseitige Liebe überwunden werden. „Hier ist,“ schreibt der Apostel Paulus, „nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier.“ Der antisemitische Haß und diese alle Gegensätze überbrückende Liebe schließen einander völlig aus, und wenn Dühring sagt, ein Christ könne kein richtiger Antisemit sein, so hat er damit nicht bloß diejenigen, welche in ihm den Großmeister des Judenthums verehren, vor die Alternative gestellt, zwischen Christenthum und Antisemitismus zu wählen, sondern er hat damit auch den sogenannten „Christlich-Socialen“ den Widerspruch, an welchem diese Richtung leidet, unbarmherzig vor Augen geführt.

Der Antisemitismus verleugnet aber auch die moderne Cultur, indem er die schönste Blüthe derselben, die Humanität mit Füßen tritt. Alles, was wir in dem Begriff „Herz“ zusammenfassen, das Erbarmen mit der fremden Noth, die Fürsorge für die verwahrlosten Kinder, für die Armen, Kranken, Blinden, Taubstummen, für die Verwandten im Kriege, hätte keinen Platz mehr in der Welt, wenn der im Antisemitismus verkörperte Racen- und Classenhaß in der Gesellschaft die Oberhand gewänne.

Ich halte die Gefahr einer so radicalen Entmenschung der Menschheit für ausgeschlossen, würde es aber für sehr bedenklich ansehen, wollte man über die antisemitische Bewegung gleichgiltig hinweggehen. Man muß den Antisemitismus seinen Kinderkrankheiten beizählen, welche im Culturleben der Völker zuweilen epidemisch auftreten, die Gehirnfunktionen der erkrankten Personen stören, ihr Begriffsvermögen trüben, physische Beängstigungen und Visionen bei ihnen verursachen und sich bei Vielen bis zur Herzlähmung steigern. Man beobachtet nur die Wirkungen des Antisemitismus, wo er in seiner ganzen Fieberhize zur Erscheinung kommt, wie z. B. in den Fällen Tisza-Eszlar und Kanten! Er verwirrt die Gedanken der Kläger und der Zeugen, verdirbt die Gesittung sonst als anständig bekannter Leute, stumpft in ihnen alle edleren Gefühle ab, ruinirt ihren Charakter, macht sie zu unzurechnungsfähigen Fanatikern.

Wenn wir die Leiden unserer Nebenmenschen mit antisemitischer Herzlosigkeit ansehen würden, könnten wir sagen: Was geht denn uns das an? Es sind ja doch nur die Antisemiten, welche versterben. Die Humanität, in deren Dienst wir stehen, gebietet uns aber, nicht bloß zur Rettung physisch Kranker alle zweckentsprechenden Verfahrungen zu treffen und zur Zeit herrschender Seuchen weder Anstrengungen noch Opfer zu scheuen, um die Erkrankten zu heilen, und die Weiterver-

breitung der Krankheit zu verhindern. Wir exponiren Ärzte, errichten Isolirhäuser, bauen Cholera-Baracken und bestreben uns vor Allem, bei denjenigen, welche es mit der Reinlichkeit sonst nicht eben genau zu nehmen pflegen, eine größere Reinlichkeit zu erzwingen. In dieser Art gilt es auch, gegen die in unseren Tagen leider wieder epidemisch gewordene Krankheit des Antisemitismus zu Felde zu ziehen, die christliche Bevölkerung über das Wesen des Antisemitismus in Wort und Schrift aufzuklären die Jugend vor seinen verheerenden, alle Ideale zersetzenden Wirkungen zu behüten, das Volk an ein selbstständiges Denken zu gewöhnen, dessen Mangel allein es verschuldet, daß die mit der bestehenden Gesellschaftsordnung stets unzufriedenen Massen statt in treuer Arbeit und redlicher Pflichterfüllung die Besserung ihres bellagensewerthen Zustandes zu erstreben, jedem Schlagworte, und wäre es noch so blöde, wenn es ihnen nur das Huhn in den Topf verspricht, in blindem Eifer nachzulaufen, und namentlich immer wieder daran zu erinnern, daß man, bevor man berechtigt ist, vor fremden Thüren zu lehren, zunächst mit dem Urathe im eigenen Hause und Herzen ausgeräumt haben muß.

Es wird dabei nicht überflüssig sein auch daran zu erinnern, daß das, was wir thun, nicht etwa bloß zum Schutze der Juden geschieht, deren mit Blut und Thränen geschriebene Geschichte dereinst erzählt wird, daß das jüdische Volk nach so viel Unglück, Drangsal und Verfolgung auch den modernen Antisemitismus gesund überdauert hat, sondern zum Wohle, zur Ehre und im Interesse unserer christlichen Mitbürger, im Interesse der Wahrheit und der Gerechtigkeit, im Interesse der Cultur und ihrer edelsten Tochter, der Humanität.

Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus ist zu dieser vorwiegend hygienischen Thätigkeit berufen. Möge alle seinen Mitgliedern das beglückende Bewußtsein beschieden sein, zur Gesundung unseres öffentlichen Lebens an ihrem Theile redlich mit beigetragen zu haben.

In ausgezeichnetester Hochachtung Ihr dankbar ergebener

Dr. Theodor Haase.

Budapest. Vorlesten Samstag hielt Dr. Kayserling im großen Tempel die Exhorte. Gleich seinem berühmten Collegen in Wien spricht dieser gelehrte Prediger stets aus der Zeit und für die Zeit. Seine Reden haben daher immer ein actuelles Interesse. Anknüpfend an das Wort, welches er der Sidra im Gortesebuche entnommen. „Durch die, die sich mir nahen, will ich geheiligt werden“, streifte der Prediger die Koliner Affaire und sprach er über die Fahnenflucht aus Israel's Mitte. Dr. Kayserling bemerkte sehr richtig, daß, wie wir sehen, erhalten die Vorurtheile noch immer neue Nahrung und finden noch immer neue Opfer. Wir sehen, daß der Jude, ob national oder nicht national, noch immer der Sündenbock der Völker ist. Aber nichtsdestoweniger sind wir diejenigen, welche Gott nahe stehen und diejenigen, durch welche Gott in seiner Einheit verherrlicht wird. Wir halten treu zu Gott und diejenigen, welche sagen „Es ist ein Unglück, Jude zu sein,“ lügen, so oft sie vor die Thora hintreten und sprechen „Der uns erwählet hat von allen Völkern“, lügen an allen Festen, wenn sie beten „Du hast uns erwählet unter allen Völkern“, lügen am heiligsten Tage des Jahres, lügen am Ein- und Ausgange desselben. Von dem „Liebes-Gesinde“ und dem „Bettelgesindel“ — wie ein hervorragender christlicher Theologe die Ueberläufer nannte — sagt Dr. Kayserling zum Schlusse „Wenn auch einzelne, gleich faulen Früchten von dem alten starken Baume des Judenthums abfallen und einzelne unerzogene und von Liebe geblendete Menschen das Judenthum verlassen, die große Masse hielt immer treu zu Gott dem Einig-Einzigen und zu seinen Geboten!“

Serajewo. Am 705 277 d. J. begab sich der hiesige jüdische Kaufmann Daniel Papo in Begleitung eines vierzehnjährigen christlichen Mädchens, das ihm ein in einem Modewarengeschäfte gekauft Paquet trug, nach seiner Wohnung. Unterwegs attackirte ihn ein in unserer Stadt bekannter arischer

Trunkenbold und redete ihn wie folgt an: „Was wollt ihr mit dem Kinde beginnen, elender Jude? Genügt es Euch nicht vor kurzem ein Kind umgebracht zu haben, dessen Leiche Ihr in Euerm Keller versteckt haltet? Wollt ihr ein zweites umbringen?“ Bei dem Geschrei des Trunkenbolds versammelte sich eine zahlreiche Menge. Herr Papo erachtete es aber nicht der Mühe werth sich zu vertheidigen, sondern begab sich auf das Polizei-Bureau und meldete es dem Vorsteher desselben, Herrn Ritter v. Verks. Dieser, ein streng gewissenhafter Beamte schickte sofort zwei Gendarmen, um den durch geistige Getränke geistesverwirrten Arier herbeizuholen. Anfangs leugnete er alles. Durch verschiedene Kreuzfragen aber in die Enge getrieben, erklärte er eines Tages in der Kneipe über dieses Verbrechen, dessen er Papo beschuldigt, von einigen seiner Saufrüder, gehört zu haben. Da ließ der Polizeibeamte diese namhaft gemachten Kameraden herbeiholen und diese klagten sich gegenseitig an diese Geschichte erfunden zu haben. Nachdem sich Herr Verks von der Unhaltbarkeit dieser Anklage überzeugt hatte, sagte er, zu den antisemitischen Verläumdern gewendet: Ihr seid in meinen Augen gewissenlose Menschen! Mit welchem Rechte erlaubt ihr euch auf's Gerathewohl ehrliche und unschuldige Menschen anzuklagen? Ich kenne seit lange die Israeliten aus Bosnien und der Herzogovina, und bin überzeugt, daß sie dem Vaterland und dem Kaiser treu ergeben sind. Seit vierhundert Jahren wohnen hier die Israeliten und niemals hörte man, daß sie zu rituellen Zwecken ein Kind gemordet hätten. In meiner Eigenschaft, als Hüter der Ordnung, werde ich nicht zugeben, daß ähnliche Anklagen erfunden werden, daher werde ich euch nach dem Gesetze bestrafen. Sodann wurden die Schuldigen zu neun bis zehn Tagen Haft verurtheilt.

Petersburg. Hier wird demnächst ein Rabbinertag abgehalten werden. Die russische Regierung hat nämlich die Berufung jüdischer Delegirten angeordnet, um einige wichtige Fragen auf dem Gebiete des religiösen und socialen Lebens der Juden zu lösen. Durchwegs sollen zu den Berathungen Rabbiner entsendet werden. Diese Einberufung steht in Verbindung mit den Beschlüssen der Plehwe'schen Commission, welche die Aufhebung der Autonomie der jüdischen Cultusgemeinden sowie die Festsetzung der Zahl der jüdischen Bethäuser im Reiche beschlossen haben soll. Auch unter Kaiser Nikolaus I., auf Anregung des damaligen Ministers der Volksaufklärung, Grafen Uwarow, wurde eine Rabbiner-Delegation nach Petersburg einberufen; damals jedoch handelte es sich um Errichtung von Schulen für die Juden, welche bestimmt waren, Letztere dem russischen Staatskörper näherzubringen. Die später thatsächlich errichteten Seminarien in Wilna und Schitomir sowie die Lehranstalten in den meisten von Juden bewohnten Städten im Czarenreiche haben die Juden zur Bildung angespornt und für die Assimilation derselben mit dem Russenbolke gewirkt. Die durch diese Schulen gezeitigten Früchte haben später Kaiser Alexander II. veranlaßt, den Juden die Pforten sämtlicher Lehranstalten im Reiche zu öffnen.

Sofia. Das Hochzeits-Geschenk der bulgarischen Juden für den Fürsten Ferdinand ist ein meisterhaft gearbeitetes Album, das in Budapest angefertigt wurde. Das Album ist mit Diamanten, Rubinen und Smaragden ausgelegt und hat einen Werth von 130.000 fl.

Bukarest. Fast 3000 Juden und 300 Christen trafen zu einem Meeting zusammen, um gegen die Zumuthung, sie als „Fremdlinge“ zu behandeln, zu protestieren, wie auch gegen die Ausschließung ihrer Kinder aus den Staatsschulen. Zwei christliche Parlaments-Mitglieder, Herr Costaforu und Herr Mortzun, ferner ein christlicher Journalist und bedeutender christlicher Advocat unterzeichneten mit den der Regierung überschickten Protest. Die jüdischen Hochschüler haben gleichfalls einen Protest abgefaßt und viele Staatsmänner und Zeitungen befehlen sich, die gerechte Sache der Juden zu führen. Eine Deputation nahm sogar Audienz beim König selbst, aber ohne Erfolg. „Die Juden sind reich, sie können sich selbst bessere

Schulen als die Staatsschulen gründen“, war die Antwort Sr. Majestät. Der Inhalt des Protestes, der beim Meeting Versammelten lautet kurz „Wir protestieren mit aller Macht und Bestimmtheit gegen die Bezeichnung „Fremdlinge. Wir sind auf rumänischem Boden geboren, von rumänischen Eltern und gehörten nie einer fremden Nationalität an; wir sind Rumänen jüdischen Glaubens und haben umsomehr das Recht, uns rumänische Unterthanen zu nennen, als wir alle Steuern und Steuern zahlen und ebenso wie die anderen Rumänen verpflichtet sind, unser Blut und Leben fürs Vaterland einzusetzen, wovon „Fremdlinge“, die ja in ihrem Lande dienen müssen, befreit sind. Indem man unsere Kinder aus den Schulen ausschließt, wird uns ein bitteres Unrecht zugefügt, da diese Schulen aus einem Budget erhalten werden, zu welchem wir Juden reichlich beitragen. Wir haben also gleich den anderen Bürgern das Recht, alle Vortheile zu genießen, welche diese Schulen bieten“. Herr Handelsminister Carp unterstützte aufs Wärmste diesen Protest, konnte aber den vielen Gegnern gegenüber nicht aufkommen, daß Gesetz gieng mit einer großen Majorität durch.

FEUILLETON.

William Shakspeare und Walter Scott über die Juden

von Dr. Feld.

(Fortsetzung.)

Uebrigens ist die christliche Umgebung des Shylock und des Isaak von York in sittlicher Beziehung gewiß kein Ideal und kein Muster der Tugend. Scott läßt einen Edelmann de Bracy sagen. „Wenn die Vändereien nach meinem Geschmacke und, so könnte keine Braut mir mißfallen.“ — Bei Shakspeare antwortet der edle Antonio auf die Frage, ob er verliebt sei, mit einem entrüsteten Pfui! Pfui! und verschafft einem Freunde Geld, um ein reiches Mädchen in den Sarn zu locken.

Die Diebin und Denuntiantin Jessika findet bei der biedereren Porzia ein trautes Heim, ein Vorgehen, auf das z. B. unserem Strafgesetze gemäß unter Umständen fünf Jahre schweren Kerker kommen. — Weber Antonio noch Bassanio, bemerkt Heine zutreffend, hätten dem geprellten Juden die geborgten 3000 Duc. wieder zurück. — Um nun auf Scott zurückzukommen, läßt derselbe einen Agitator zu Gunsten des Usurpators Johann folgendermaßen wählen: Den jungen und leichtsinnigen Edlen zeigte er die Aussicht auf ungestrafte Ausweisungen; den Ehrgeizigen unbegrenzte Macht, den Habgierigen vermehrten Reichtum und ausgedehntere Besitzungen. Die Anführer der käuflichen Söldner erhielten Geschenke an Gold, ein ihre Seelen überzeugendes Argument, ohne das alle übrigen vergebens gewesen wären“. — Der Templer, welcher die Rebekka verfolgte, brüstet sich: „Hinsichtlich meines Gewissens braucht ein Mann, der 300 Saracenen erschlagen hat, nicht jedes kleine Vergehen ängstlich zu zählen, wie ein Dorfmadchen bei seiner ersten Beichte am Charfreitag.“

Endlich bemerkt Scott. — „Wir brauchen nur in den alten Chroniken zu blättern, um zu finden, daß keine Dichtung die entsetzliche Wirklichkeit der Gräueltaten jener Zeit übertreiben kann. So heißt es an einer Stelle: Die Normannen bauten Schlösser und füllten sie dann mit verruchten Männern oder vielmehr Teufeln, die Frauen und Männer, bei welchen sie Reichtümer ahnten, gewaltsam festnahmen, in Kerker warfen und grausameren Qualen unterwarfen, als die Märtyrer zu erdulden hatten. Manche wurden in Schlamm erstickt, Andere bei den Füßen, Daumen, oder dem Kopfe über angezündetem Feuer aufgehängt, Einigen schnürten sie den Kopf mit knotigen Seilen zusammen, bis ihr Hirn hervorquoll, während sie Andere in von Schlangen, Kröten und Unken wimmelnde unterirdische Kerker warfen“.

Nun wahrlich, solchen Wütherichen gegenüber, die über unschuldige Nachbarn herfallen und sie aus Raub- und Gewinn sucht teuflisch foltern, ist Shylock, der nur nützt, was sein eigen ist, und der einem Feinde, welcher ihn und sein Volk aufs blutigste beleidigt hat, nur keine Gnade gewähren will, die personifizierte Sanftmuth selbst.

Wohin wir also blicken, zeigen uns beide Dichter verkommene, corrupte Gestalten, durch und durch moralisch angefault; warum sollten da die Juden einzig und allein als Tugendbolde strahlen?

Beide Autoren gehen hier wie Operateure vor; sie fanden eine klaffende Wunde am kranken Körper des Judenthums und sondiren dieselbe. Shakspeare thut es mit sichtbarem Ekel; Walter Scott beugt sich mit liebevollem, menschenfreundlichem Blicke über den Leidenden. Shakspeare constatirt „Habsucht und Grausamkeit,“ Scotts Diagnose lautet „Geiz und Halsstarrigkeit“. — Der Erste zählt zu den Gründen dieses Uebels auch den Haß der Juden gegen Andersgläubige. „Ich hasse ihn, weil er von den Christen ist,“ sagt Shylock. — Scott führt die Krankheit des Judenthums lediglich auf den Druck zurück, welcher auf dieses fromme Volk von außen ausgeübt wurde.

Als der Templer höhnt, daß sich die jüdische Nation dadurch auszeichne, Sessel und Wechsel, anstatt Schwert und Schild zu führen, sich grüßend vor jedem erbärmlichen Edlen in den Staub zu beugen und nur dem zitternden Schuldner gegenüber Muth zu zeigen, ruft Rebekka aus: „Ihr schildert den Juden, wie die Verfolgungen von Euredgleichen ihn gemacht haben!“

So verschieden die Diagnose ausfiel, ebenso gehen die vorgeschlagenen Heilmittel auseinander. Shakspeare, ein genialer, aber kein gründlich gelehrter Arzt, der keine Juden persönlich kennt, weil sie ja erst unter Cromwell wieder nach England Eingang fanden, er sucht die Judenfrage zu lösen, indem er sowohl den Shylock als auch die Jessica taufen läßt. Als Psychologe hätte er es aber wissen sollen, daß das Weihwasser weder von Shylock die Grausamkeit noch von Jessica den Hang zum Stehlen und Denunziren wegwaschen werde.

Scott hingegen, der die Juden bereits kannte und überdies — wie es die Biographie erwähnt — viel Geschichte studirt hat, er löst die Judenfrage, indem er den Isaak von York sammt der Rebekka das arische Gebiet verlassen und bei den Moslemiten Schutz und Frieden suchen läßt, — ein Vorschlag, der mit dem Programm der radicalsten Nationaljuden zusammenfällt.

Wenden wir uns nun zu den Judenmädchen. Jessica ist die verorbene Tochter eines grundschlechten Vaters; es ist kein gutes Haar an ihr. Das Elternhaus ist ihr eine Hölle, sie schämt sich ihres Vaters. „Bin ich seines Blutes Tochter schon, bin ich's nicht seines Herzens?“ — sagt dieses Fräulein. Ihr Sinnen und Trachten ist bei Lorenzo, dessen liebend Weib sie werden will, — und nebenbei „Christin.“ Sie bestiehlt ihren Vater herzlos, „vergüldet sich mit noch mehr Dukaten“ und um dem Werke die Krone aufzusetzen, läßt sie sich im Hause der Porzia über ihren Vater folgendermaßen aus: „Als ich noch bei ihm war, hörte ich ihn schwören, er wollte lieber des Antonio Fleisch, als den Betrag der Summe zwanzigmal, die er ihm schuldig sei. Und, Herr, ich weiß, wenn ihm nicht Recht, Gewalt und Ansehn wehrt, wird es dem armen Manne schlimm ergehen.“ — In der That, ein zuckersüßes Kind; nun, wenn alle Mädchen, die dem Judenthume den Rücken kehren, so beschaffen sind, wie diese Jessica, — dann ist Lancelot's Sorge unbegründet; denn da wird das Schweinefleisch wahrgastig nicht seltener werden.

Wie herzerhebend contrastirt gegen diese Caricatur einer Jessica die edle Gestalt der Rebekka, welche wir dem Walter Scott zu verdanken haben! Jessica ist leichtsinnig bis zum Verbrechen. Laßt uns nun hören, was Scott von seiner jüdischen Heldin erzählt. Rebekka ist durch die Gewohnheit des Nachdenkens und ihre natürliche Seelenstärke gegen jede

Gefahr gewappnet. Schon von ihren Kindertagen an von energischem Charakter konnte weder die Pracht ihres häuslichen Lebens noch die, welche sie im Innern anderer hebräischer Häuser entfalten sah, sie über ihre unsichere Verhältnisse täuschen. Sie betrug sich mit stolzer Bescheidenheit, als füge sie sich in die ungünstige Lage, in welcher sie sich als Tochter eines verhaßten Geschlechtes befand, während ihr Inneres sich wohl bewußt war, daß ihr durch eigenes Verdienst eine höhere Stelle gebühre, als der willkürliche Despotismus religiöser Vorurtheile ihr einzunehmen erlaubte. — Der Tempeler sagt ihr: „Geduld Mädchen! — Niemand versteht es besser als gerade dein Volk sich der Zeit zu fügen und günstigen Wind abzuwarten, um die Barke sicher zu steuern.“ — Daraus erwidert Rebekka: „O, Jammer über die Stunde, welche das Haus Israel solche Kunst gelehrt hat! Aber das Unglück beugt das Herz, wie Feuer das starre Eisen beugt, und diejenigen, welche weder Land noch Fürsten mehr besitzen, müssen vor Fremden kriechen.“

Jessika rennt zur Taufe, wie zu einem Balle; sie ist sich nicht einmal bewußt, ob sie einen guten oder schlechten Tausch macht. Anders denkt freilich Rebekka über diesen Punkt. „Ich kann den Glauben meiner Väter“ — sagt sie — nicht wechseln wie ein Kleid, das nicht für das neue Klima paßt.“

Von Mitleid ergriffen sucht sie der Großmeister zur Taufe zu bewegen, was von ihr das Todesurtheil beseitigen kann. „Was hat das mosaische Gesetz für dich gethan, daß du dafür sterben wolltest?“ fragt er sie. „Es ist das Gesetz meiner Väter!“ antwortet Rebekka. „Unser Kaplan trete vor“ — ruft der Großmeister, und sage diesem halsstarrigen Mädchen. . . . „Haltet ein!“ — unterbricht sie ihn — „Ich verstehe es nicht für meinen Glauben zu streiten — nur für ihn zu sterben, wenn es Gottes Wille ist.“

Mit Stolz und Liebe hängt Rebekka an ihrer Nation. „Wohl gehöre ich einem Geschlecht an“ — sagt sie, — „dessen Muth sich in Vertheidigung seines eigenen Landes auszeichnete, das aber niemals Kriege anzettelte, außer um sein Land gegen Unterdrückung zu schützen.“ Daraus fügt sie wehmüthig hinzu: „Kein Trompetenschall weckt Juda mehr, und seine verachteten Kinder sind nichts als widerstandslose Opfer feindlicher und kriegerischer Unterdrückung.“

„Seht doch die alte Geschichte des auserwählten Volkes“ — ruft sie begeistert aus — „und sagt mir, ob die, durch welche Jehova solche Wunder unter den Nationen wirkte, damals Weisheit und Weisheit waren! Wir haben in unserer Geschichte, mit welchen verglichen euer gerühmter nordischer Adel wie der Kürbis im Vergleich zur Ceder erscheint, Namen, welche bis in jene hehren Zeiten zurückreichen, — solche waren die Fürsten des Hauses Jacob!“

Als Rebekka den alten Ruhm ihres Stammes pries, färbte edles Roth ihre Wangen — doch erblich es bald und sie fuhr mit einem Seufzer fort: „So — waren die Fürsten Juda's — sind nicht mehr! — Sie sind in den Staub getreten wie abgemähtes Gras und mit Staub vermengt, doch leben solche unter ihnen, die so hoher Abkunft keine Schande machen und zu diesen soll auch Rebekka gerechnet werden!“

Wir wollen hoffen, daß es dem Walter Scott mit seiner Rebekka gelungen ist das düßere Bild einer verachteten Jessika zu verschleichen!

Es bleibt noch schließlich zu erörtern, wie sich die beiden Autoren über das jüdische Familienleben geäußert haben. —

Aus den Bisherigesagten folgt selbstverständlich, daß Walter Scott über diesen Punkt nur Günstiges zu erwähnen weiß. Der Auftritt Isaa's von York mit Front de Boeuf im Schlosse des Vektoren, gleicht er nicht dem wilden Kampfe eines Adlers, dem man sein Junges raubt? „Kind meiner Schmerzen“ — ruft er aus, als er seine Tochter in der Gewalt des fanatischen Großmeisters weiß, — „Warum soll dein Tod mein graues Haar in die Grube bringen; warum soll ich der Bitterkeit meines Herzens versucht werden, Gott zu fluchen, bevor ich sterbe?“ — „Sie ist eine Gefangene“ — klagt er

mit gerissenem Vaterherzen — unter diesen Söhnen Bellad und sie werden ihre Grausamkeit an ihr sättigen, ohne Schonung für ihre Jugend und Anmuth. O, sie war eine frische Palmentkrone für meine grauen Locken und nun muß sie in Nacht verwellen! O Kind meiner Liebe! Kind meines Alters!

Inniger und glühender kann das Band zwischen Vater und Kind nicht geschildert werden.

Auch den Shylock schmerzt es, daß der Türke, welchen er noch als Junggeselle von seiner Lea bekommen hatte, für einen Affen weggegeben wurde, und als Bassanio und Gratiano leicht hin betheuren, sie möchten ihre Gattinen ohneweiters dem Teufel opfern, wenn dadurch das Gemüth des hündischen Juden zu ändern wäre, da seufzt er, der harteherzige Shylock. „So sind die Christenmänner, ich hab' eine Tochter; wäre irgend wer vom Stamm des Barabas ihr Mann geworden, lieber als ein Christ!“ (Schluß folgt).

Vom Büchertische.

(Wiener Literatur-Zeitung.) Zur Preisausschreibung der „Wiener Literatur-Zeitung“. Aus dem uns vorliegenden Hefte, welches die von der Redaction ausgewählten zwölf Preisarbeiten enthält, ersieht man, daß die Betheiligung von Seite des Publikums eine sehr lebhaft war. Die Abonnenten dieses Blattes werden ersucht nunmehr durch Angabe der dem Hefte beiliegenden Stimmzettel ihr Preisrichteramt auszuüben. Etwa in Verlust gerathene Stimmzettel sind in der Redaction, Wien Wollzeile 2. zu reclamiren.

(„Der Stein der Weisen“) eröffnet sein neuestes (8.) Heft mit einer umfangreichen, sehr gelungenen Abhandlung über Fabrication der Fässer mit Maschinen, welcher 12 instructive Abbildungen beigegeben sind. Hieran schließt die Fortsetzung von Ernst Boetticher's fesselnder Darlegung über die Wahrheit von Schliemann's Troja, wobei der Autor in scharfer, jedoch durchaus sachgemäßer Weise gegen die Haltung Birchow's in dieser Frage polemisiert. Die Ausführungen Boetticher's sind von großem Interesse und werden sicher die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten wie des Lesepublikums durch längere Zeit in Anspruch nehmen. Die kürzeren Aufsätze über alte Schmiedearbeiten und die architektonische Anordnung des sogenannten Doppelhauses werden von schönen Tafeln begleitet. Eine Plauderei des bekannten Ornithologen über den Auk, sodann eine Mittheilung über das größte Teleskop der Welt beschließen den Haupttheil der Zeitschrift. In der „kleinen Mappe“ finden wir hübsch illustrierte Artikel über die elektrische Beleuchtung der Waggon, bildliche Reproductionen aus alten Reise werken, den photographischen Moment-Apparat von Goerz u. s. w. Ebenso reich ist die populär-wissenschaftliche Beilage, welche wirkungsvoll illustrierte Aufsätze astronomischen Inhaltes (Mondphotographie, Sonnen-Proteuberanzen), aus der physikalischen Geographie (Luftdruck) und aus der Physik (Singende Flammen) enthält. Mit diesem Inhalt eines einzigen Heftes kennzeichnet. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) seine allgemein anerkannte Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit.

Wir erhalten folgende Berichtigung:

Eöbliche Redaction! Auf Grund des S. 19 P. 6. ersuche ich höflichst um die Aufnahme nachstehender Berichtigung:

Die in Ihrem geschätzten Blatte vom 15. d. (Nr. 7) enthaltene Mittheilung bezüglich meines Übertrittes zur christlichen Religion ist unwahr und liegt hier sicherlich eine Verwechslung vor, indem die vor Kurzem thatsächlich erfolgte Taufe eines andern Gerichtsadjuncten in Ogalizien den Anlaß zu jenem falschen, meine Person betreffenden Gerüchte gegeben zu haben scheint.

Hochachtungsvoll

G. a. r. s. e. i. n, k. k. Gerichts Adjunct.

Warschau den 20. April 1893.

REINES BLUT

die Gesundheit!

Geheime Krankheiten, Flechten, Ausschläge Blässe, allgemeine Müdigkeit, Schwäche verschwinden bei gesundem Blute! Wir garantiren für radicalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode.

Bei Anfragen Retourmarke beilegen.

„Office Sanitas“, Paris
30, Faubourg Montmartre.

NEU ERÖFFNETE

Fabriks-Tuch-Niederlage

des

Markus Karol

Sobieskigasse 2 (vis a vis der Handlung des Hrn. Ditmar)

empfiehlt

die neuesten modernsten Stoffe

für Herren- Damen- & Kinderanzüge

zu staunend billigen Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
Markus Karol.
werde Mustern franco zugesendet.

Pelze und Kleider ZUM AUFBEWAHREN.

Gefertigter macht hiemit bekannt dass er
PELZE verschiedene KLEIDUNGSSTÜCKE und
TEPPICHE

gegen Motten

mittelst des neuesten amerikanischen chemischen
Pulvers gegen billiges Honorar verpackt und auf-
bewahrt.

Bei dieser Verpackung resp Aufbewahrung — 10
Jahre Garantie. — Auf Verlangen kann Gefertigter
die oben erwähnte Aufbewahrung auch bei den ge-
ehrten P. T. Kunden zu Hause ZU BILLIGEM
PREISE ausführen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

B Josef Mund

Lemberg, Boimów-Gasse 8

REFERENZEN: Herr Franz Kościński k. k. Rath,
Hr. Pincas, k. u. k. Auditor, Hr. Dr. Simon Fläschner
Herr Dr. Isidor Baumann, Herr Skerliński, k. k. Ober-
Inspector, Herr Kiselka, Commissär, Herr Feliks Bu-
rzykowski k. k. Beamte Herr Samuel Neuwelt u. a.

Auch wird daselbst Tuch verschiedene Kleider,
Pelerinen und Besätze (Schlarren)

zum Zucken

in verschiedenen Mustern auf einer Maschine

zu billigen Preisen angenommen.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T.
Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Be-
steilungen aller Art Drucksorten zu
beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Einladung zum Abonnement auf die „Deutsche Zeitung“

Die „Deutsche Zeitung“ tritt mit dem Kalender-Wechsel in das **23. Jahr** ihres Bestandes.

Die „Deutsche Zeitung“ dient nach wie vor den Interessen des schaffenden Bürgerthumes, der fortschrittlichen Entwicklung und den nationalen Interessen der Deutschen als ein völlig unabhängiges Organ, unabhängig nach oben wie nach unten.

Ein ausgebreitetes Netz der Berichterstattung sichert der „Deutschen Zeitung“ den reichsten Inhalt und die bedeutendste journalistische Leistungsfähigkeit.

Dem Interview wenden wir eine besonders eifrige Pflege zu, durch die vielen zustimmenden Zuschriften aus der Mitte unserer Abonnenten in unserer Ueberzeugung bestärkt, dass es dem Publikum erwünscht ist in jedem einzelnen Falle nicht bloß unsere eigene Stellung sondern auch die Meinung der Interessenten zu erfahren.

Das Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ bringt Beiträge der beliebtesten deutschen Schriftsteller. Wir nennen von den Letzteren bloß: P. K. Rosegger, Ludwig Ganghofer, Vincenz Chiavacci, Hermann Bahr, Adolf Pichler, Marie von Ebner-Eschenbach, Ola Hansson, J. V. Widmann, Hans Hopfen, Maximilian Schmidt, Baron Roberts, F. von Kapff-Essenther, Sophie von Khuenberg, Heinrich Noé, Freiherr von Moltke, Dr. M. Landau, Eugen Guglia, Adam Müller-Guttenbrunn, Hans Grasberger, Theodor Helm, Franz Höllrigl, O. Tann-Bergler, Dr. L. Fl. Meissner, Oscar Bulle, J. C. Poestion, Joh. Leonhardt, Heinrich Seidel, O. Neumann-Hofer, Karl Spitteler, Eduard Zetsche, Dr. B. Münz, Eugen Reichel, Dr. Hans Semper, Karl Zastrow u. m. A.

Ueber Theater, Musik und bildende Kunst bringen wir ständige Berichte. Durch Correspondenzen aus Berlin, Paris, Madrid, Brüssel, Rom und Kopenhagen sind wir in der Lage, ein getreues und vollständiges Bild der modernen culturellen Entwicklung in Europa zu geben.

Der Humor ist fernerhin durch die drastischen originellen und urwüchsigen Sonntags-Plaudereien der Frau Sopherl, welche längst eine typische Figur des Wiener Volkslebens ist, und durch die satyrischen Wochenglossen von Mepherl vertreten.

Inserate finden durch die „Deutsche Zeitung“ in allen namentlich in den industriellen und Familienkreisen wirksamste Verbreitung.

Die „Deutsche Zeitung“, welche täglich als Morgen- und Abendausgabe erscheint, bietet ihren Lesern folgende von fachtüchtigen Persönlichkeiten redigirte Fachblätter: „Literatur-Zeitung“, „Fachblatt der Erfindungen“, „Landwirthschafts-Zeitung“, „Garten-Zeitung“, „Jagd-Zeitung“, „Schul-Zeitung“, „Sänger-Zeitung“, „Touristen-Zeitung“, „Turnen-Zeitung“, „Militär-Zeitung“, „Beamten-Zeitung“, „Frauen-Zeitung“, — Ueberdies jeden Sonntag eine illustrierte Unterhaltungs-Beilage:

Sonntagsblatt der „Deutschen Zeitung“

Ein besonderer Vortheil bietet sich den Abonnenten der „Deutschen Zeitung“ durch die mit dem Bezuge der Blattes kostenlos verbundene

Unfall-Versicherung

eine Einrichtung, durch welche jeder Abonnent dieses Blattes bei der „Internationalen Unfall-Versicherungsgesellschaft“ für die Dauer des Abonnements mit

1000 fl.

gegen die körperlichen Schadensfolgen von Unfällen versichert ist.

Die Abonnementspreise der Deutschen Zeitung sind viertelj. Für Wien: Zum Abholen fl. 4.50 ins Haus zugestellt fl. 5.40 Für das Inland: Mit täglich einmaliger Postversendung fl. 6 mit täglich zweimaliger Postversendung fl. 7 — Für das Ausland mit entsprechenden Zuschlag. (Für Deutschland und Serbien fl. 7.60, für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika fl. 9.10)

Die Verwaltung der „Deutschen Zeitung“
Wien, IX., Pelikangasse Nr. 4

Paris 1889 goldene Medaille.

250 Gulden in Gold

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

Keine Schminke Preis 60 kr.

Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte Creme Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr.

GROLICH'S HAIR MILKON

das beste Haarfärbemittel der Welt!

bleifrei fl. 1. — und fl. 2. —

Hauptdepot J. Grolich, Brünn

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner Droguist

Neuerdings
erhöht
Die Preis-
Erhöhung in
jährlich 24 reich
illustrierten Nummern
von je 12, statt bisher 8
Seiten, nebst 12 großen farbigen
eigen Medien - Panoramen mit
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen
mit etwa 250 Schriftstücken.
Vierteljährlich 1 fl. 25 Pf. — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Buchhändler Post-Zeitungs-Katalog:
Nr. 4252, Probe-Nummern in den Buch-
handlungen gratis, wie auch bei den
Expeditionen
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Specialist

für Ohren- Nasen und Halskrankheiten

Dr. S. Reinhold

em. Demonstrator an den Kliniken der Professoren
Gruber und Stoerk und gew. Secundararzt am k. k.
Allg. Krankenhause in Wien.

Lemberg, Jagellonengasse 2

Ordination von 10 — 12 und von 2 — 5

Der gesammten Heilkunde

Dr. S. Reinhold

Zahnarzt

Zahntechnisches Atelier. — Operationen mit Lustgas.

Lemberg, Jagellonengasse Nr. 2

Ordination von 9 — 12 und von 2 — 5

EPILEPSIE

heilbar ohne Rückfall, Tausende beweisen
diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft.

Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke
sind zu richten:

„Office Sanitas“, Paris

30, Faubourg Montmartre.